

Hamburgisches Welt-Wirtschafts-Archiv (HWWA) (Ed.)

Article — Digitized Version

Das deutsche Wirtschaftswunder in ausländischer Sicht

Wirtschaftsdienst

Suggested Citation: Hamburgisches Welt-Wirtschafts-Archiv (HWWA) (Ed.) (1956) : Das deutsche Wirtschaftswunder in ausländischer Sicht, Wirtschaftsdienst, ISSN 0043-6275, Verlag Weltarchiv, Hamburg, Vol. 36, Iss. 10, pp. 550-551

This Version is available at:

<https://hdl.handle.net/10419/132356>

Standard-Nutzungsbedingungen:

Die Dokumente auf EconStor dürfen zu eigenen wissenschaftlichen Zwecken und zum Privatgebrauch gespeichert und kopiert werden.

Sie dürfen die Dokumente nicht für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, öffentlich zugänglich machen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Sofern die Verfasser die Dokumente unter Open-Content-Lizenzen (insbesondere CC-Lizenzen) zur Verfügung gestellt haben sollten, gelten abweichend von diesen Nutzungsbedingungen die in der dort genannten Lizenz gewährten Nutzungsrechte.

Terms of use:

Documents in EconStor may be saved and copied for your personal and scholarly purposes.

You are not to copy documents for public or commercial purposes, to exhibit the documents publicly, to make them publicly available on the internet, or to distribute or otherwise use the documents in public.

If the documents have been made available under an Open Content Licence (especially Creative Commons Licences), you may exercise further usage rights as specified in the indicated licence.

in seiner demagogischen Programmrede in Frankfurt getan hat. Im Grunde sollten wir froh sein, daß in unserer Gesellschaft so mächtige Organisationen wie die Gewerkschaften vorhanden sind, die sich schon aus ihrer Interessenlage heraus gegen unsere nur allzu ökonomische Zeitströmung wenden.

Moralisch bedenkliche Folgen des Gewinnstrebens

Ein der Marktwirtschaft so ergebener Mann wie Wilhelm Röpke hat verschiedentlich darauf hingewiesen, daß die freie Marktwirtschaft ein Moralzähler ist. Gerade da, wo ihre produktivitätssteigernden Möglichkeiten voll ausgenutzt werden, setzt sich das „Sich-bereichern-wollen“ als allgemeine sozial bedenkliche Haltung der Menschen durch. Reichtums-macht ist nur allzu leicht umzumünzen in politischen Einfluß, der verhindert, daß eine wirkungsvolle Wirtschaftspolitik dem Überhandnehmen solcher Bereicherungstendenzen steuert. Darauf machte Rosenberg mit Recht aufmerksam, als er von den bei uns festzustellenden Versuchen sprach, „Verluste zu sozialisieren“, aber in der privatwirtschaftlichen Preispolitik eine „privat gesteuerte Zwangswirtschaft“ zu praktizieren. Auch Brenner kritisierte diesen Zeitgeist, als er zum Problem der Halbstarcken sagte: „Überall sehen die jungen Menschen Flucht aus der Gemeinschaft in den Egoismus, eine Welt, in der krasser Eigennutz herrscht, in der die Über- vorteilung schwächerer Menschen oberster Grundsatz der Gesellschaftsordnung ist, in der man den Menschen nicht nach der Persönlichkeit und nicht nach Idealen wertet, sondern nach der Größe des Autos und danach, wieviel Geld er in kürzester Zeit ‚gemacht‘ hat.“

Natürlich ist es leichter, Kritik zu üben, als konstruktive Gegenvorschläge zu machen. Im letzten blieb es auch auf dem Bundeskongreß unklar, wie die Wirtschaftspolitik im einzelnen aussehen muß, die den Mängeln unserer Marktwirtschaft steuern soll. Viele entscheidende Fragen blieben offen: Wie soll die bisherige Einkommensverteilung revidiert werden, wenn das erhöhte Einkommen der Konsumentenmassen sofort als Kaufkraft auf dem Markt erscheint und die Preise in die Höhe treibt? Wie will man die Massen zu einer ausreichenden Sparbereitschaft bringen, um solche Preissteigerungen zu vermeiden?

Oder will man zu einer aktiven Preispolitik greifen, die notfalls auch vor Preisstop und Zuteilung nicht haltmacht? Ist man sich klar darüber, daß eine solche Wirtschaftspolitik nicht nur bei den Produzenten, sondern ebenso sehr bei den Konsumenten auf heftigen Widerstand stoßen würde?

Die Gewerkschaften und der Zeitgeist

Jener kritisierte Zeitgeist hat bei uns die Konsumenten und Arbeiter genau so erfaßt wie die Unternehmerschaft. Die Worte „Disziplin“ und „Kontrolle“ sind für die meisten Menschen heute „militaristische Vokabeln“, jedenfalls wenn es sich um das „Diszipliniert-werden“ und das „Kontrolliert-werden“ handelt. Zweifellos sehen die Gewerkschaften in ihrer kritischen Auseinandersetzung mit ihren Sozialpartnern unsere gesellschaftliche Situation in vieler Hinsicht realistischer, weil vollständiger als die Wirtschaftspraktiker aus der Unternehmerschaft. Da sie aber genau so in emotionale Schwingungen geraten, wie unsere produktivitätsbesessenen Ökonomen, wenn in ihrem Bereich jenem Zeitgeist Paroli geboten werden muß, können sie zu einem überzeugenden und durchführbaren Gegenprogramm nicht vorstoßen.

Wie sehr auch die Gewerkschaften vom individualistischen Extremismus erfaßt sind, zeigte sich bei ihren Diskussionen und Beschlüssen zur Wehrfrage. Auch hier geht es ja im Grunde darum, ein notwendiges individuelles Opfer für unser demokratisches Gemeinwesen zu bringen. Natürlich hatten diejenigen Redner nur allzu recht, die darauf hinwiesen, daß unsere Demokratie in sozialer Hinsicht überhaupt erst verteidigungswert gemacht werden muß. Sie vergaßen nur leider, daß sich daraus in unserer Zeit die Verteidigungsbereitschaft noch lange nicht von selbst ergibt, sondern daß auch hier die Zeitströmung dagegen steht. Sie vergaßen, daß soziale und militärische Aufrüstung keine unvereinbaren Gegensätze sind, sondern daß ein Kompromiß sehr wohl denkbar ist, wenn die Besitzenden mit einer Vermögensabgabe den Hauptteil der Aufrüstungslasten tragen würden. Auch einer solchen Lösung stünde allerdings unser Zeitgeist entgegen, er erlaubte unseren Gewerkschaften nicht einmal, eine Lösung dieser Art als Forderung vorzutragen.

Das deutsche Wirtschaftswunder in ausländischer Sicht

THE UNIVERSITY EDGBASTON

Birmingham, 8. 9. 1956

Sehr geehrter Herr Chefredakteur!

Als alter Leser und Benutzer Ihres hier sehr geschätzten Organs, das ich als Leiter des einzigen in England bestehenden Departments für Deutsche Studien natürlich auch zu meinen Seminarien heranziehe, möchte ich mir erlauben, Ihnen den beigelegten Text einer kurzen Studie vorzulegen.

Joseph Horne

Ein bekannter Journalist bezeichnete kürzlich den Export als „die heilige Kuh“ der deutschen Wirtschaftspolitik. Dieser Ausspruch gibt treffend die Bedeutung wieder, die diesem Barometer ihres

Erfolgs von den Deutschen beige-messen wird. Das Wiedererscheinen des deutschen Angebots auf den Weltmärkten erscheint den Deutschen als gerechter Lohn für Jahre der Entbehrung und harter

Arbeit, den Unternehmern ebenso wie den Arbeitern, den Bankiers wie den Kaufleuten, den Lehrern wie den Beamten. Während Besucher aus dem Ausland, auch aus Großbritannien, diesem „Wunder“ des Wiederaufbaus staunende Anerkennung zollen, ist doch in Wirklichkeit wenig Wunderbares daran, abgesehen von der erstaunlichen Energie, mit der das besiegte Volk daran ging, seine — heute geteilte — Wirtschaft und seine Weltgeltung wiederherzustellen.

Der menschliche Faktor

Entscheidend war dabei eine glückliche Tradition, die Arbeit als Selbstzweck zu betrachten. Eine besonders bemerkenswerte Folge dieser deutschen Grundhaltung war das Bemühen, auch in der schwersten Zeit die Kontinuität in der Lehrlingsausbildung der Schlüsselindustrien zu wahren und nie die Bedeutung der Berufsausbildung aus den Augen zu verlieren.

Bei der Untersuchung einzelner psychologischer Motive, die den Prozeß des deutschen Wiederaufbaus plausibel machen, dürfen wir aber nicht vergessen, daß das Zusammentreffen gewisser äußerer Faktoren, die von der internationalen Ebene her auf Deutschland einwirkten, diese Entwicklung begünstigte.

Gelehrte und systematische Untersuchungen des Problems sind selten trotz der zahlreichen Rundfunkkommentare, Presseartikel und Reiseberichte, die alle auf die Situation als solche hinweisen. Die erste wirtschaftliche Untersuchung stammt aus der Feder eines amerikanischen Wissenschaftlers, Prof. H. C. Wallich, der darüber ein Buch verfaßt hat¹⁾, das viele scharfsinnige Beobachtungen enthält.

Prof. Wallich sieht in dem „comeback“ der deutschen Wirtschaft mehr als einen bloßen Wiederaufbau. Er analysiert es als „progressive Entwicklung“ (in dem Sinne, in dem wir das Wort auf „unterentwickelte Gebiete“ anwenden). Mit Recht mißt er dem Sparwillen der Deutschen und der Tatsache, daß die Bereitschaft zu harter Arbeit als Tugend gilt, große Bedeutung bei. Das stimmt haargenau! Ohne irgendwelche Illusion, Tag und Nacht von Bildern der Zerstörung umgeben, kannten sie nichts als Mühsal und Entschlossenheit. Auch in den schwersten Jahren, zwischen 1945 und 1947, ging der traditionelle Sinn der Deutschen für System und Ordnung nie verloren.

¹⁾ Henry C. Wallich: „Mainsprings of the German Revival“, Yale-Oxford University Press, 1955.

Aus dem Schutt der von Bomben zerstörten Gebäude wurden Werkzeuge und Maschinenteile ausgegraben und wieder zusammengesetzt, und auf irgendeine Art improvisierten Arbeiter und Unternehmer den Fortgang der Arbeit, selbst wenn auch der elementarste Bedarf an Geräten, Unterkünften, Lebensmitteln und Bekleidung nicht gedeckt werden konnte. Die Besatzungsherrschaft, von der jede einzelne Anstrengung mit bürokratischen Vorschriften umgeben wurde, wirkte jedenfalls nicht unmittelbar fördernd auf den Unternehmungsgeist. Das Ergebnis war, daß ein enormes Reservoir menschlicher Tatkraft aufgestaut wurde, das sich sofort in das Strombett des industriellen Wiederaufbaus ergoß, als durch die Marshallhilfe und die geglückte Währungsreform von 1948 die Voraussetzungen dafür geschaffen waren.

Eine ganze Nation, die belastet war mit der Anklage der gesamten Welt in den Nürnberger Prozessen, sollte nun erst der Welt beweisen, was sie zu leisten vermochte. Abgesehen von dem Bestreben, den eigenen Lebensbereich und den der Familie wieder aufzubauen, lag hier eine wesentliche Triebfeder des nationalen Bemühens.

Die Rolle der entwurzelten Bevölkerungsgruppen

In der genannten Studie findet außerdem ein Steinchen des deutschen Mosaiks, das vorher kaum gewürdigt worden war, seinen verdienten Platz — mir hatte schon immer geschienen, daß er von ausländischen Beobachtern stärker beachtet werden sollte, da auch die Deutschen mehr und mehr einsehen, was sie ihm verdanken: Es ist dies die kumulative Wirkung des Zustroms von Millionen Vertriebenen, dazu die Freisetzung ehemaliger Wehrmachtangehöriger. All diese heimatlosen, mittellosen Menschen besaßen eine wertvolle Berufsausbildung und waren nun sozial enturzelt. In der wieder aufstrebenden Wirt-

schaft fanden Millionen von ihnen Arbeit, jedoch in den seltensten Fällen in einer Stellung, die ihrer Ausbildung, ihrem Niveau und ihrem Stand entsprach. Ihnen war es wichtiger, sich wieder eine neue Position und soziale Geltung zu erarbeiten, als ein Dach über dem Kopf und ausreichend zu essen zu haben. Indem sie als ungelernete oder angelernte Arbeiter unter ausbildungsmäßig unterlegenen, finanziell und ihrer Stellung nach jedoch ihnen überlegenen Kräften tätig waren, konnten diese entwurzelten Menschen dadurch, daß sie doppelt hart arbeiteten, die Achtung und gebührende Anerkennung ihrer Vorgesetzten erlangen. Stolz und der Anspruch auf Führerschaft in einer neuen Umgebung ließen diese Menschen sich mit verzweifelter Energie in den Arbeitsprozeß stürzen.

Zurückhaltung der Gewerkschaften

Der Zeitpunkt der ersten Streiks (die erst 1952 in den Häfen und in der Kraftfahrzeugindustrie stattfanden und beide schnell wieder beigelegt waren) veranschaulicht die langandauernde Verzichtleistung der Gewerkschaften, die heute mit wachsender Lautstärke ihren Anspruch auf Beteiligung der Arbeiter an den erzielten Gewinnen anmelden. Durch Aufrüstung und Waffenproduktion wird das Sozialprodukt vielleicht verringert werden, aber der Beobachter erkennt, daß die deutschen Industriellen sich noch keineswegs mit dem erreichten Wohlstand zu bescheiden gedenken. Ihr Streben nach höherer Produktivität dürfte kaum nachlassen, bis sie wieder über wirklichen Reichtum, wie ihre Familien ihn früher gekannt hatten, verfügen werden. Technisch haben Exportkredit-Systeme und steuerliche Investitions-Anreize wesentlich zum deutschen Wiederaufbau beigetragen; aber es liegt auf der Hand, daß der eigentliche Schlüssel zum Verständnis dieser bemerkenswerten Wiedergesundung in dem menschlichen Faktor gesehen werden muß.

VEREINSBANK IN HAMBURG

ÄLTESTE HAMBURGER GIROBANK

ZENTRALE: HAMBURG 11, ALTER WALL 20-30, TELEFON 341015
22 FILIALEN UND ZWEIGSTELLEN IN CROSS-HAMBURG, CUXHAVEN UND KIEL